

Aus Jharkhand nach Assam zugewanderte Adivasi fordern Anerkennung als "scheduled tribes"

Assams Adivasi nach den blutigen Auseinandersetzungen des 24. November 2007

Hans Escher

In Nordostindien und damit auch in Assam als größtem der dortigen Bundesstaaten ist das Bewußtsein, eine eigene, vom indischen Kernland ("mainland") abgehobene Identität zu haben, sehr stark. Allein schon von der Grenzziehung von 1947 her ist die Verbindung zu diesem Kernland bezeichnend schmal: Nur durch den rund 10 Kilometer schmalen "Korridor von Siliguri" (in Nordbengalen) gelangt man in ein Gebiet, welches von der Fläche her etwa so groß wie Westeuropa ist. Daß in Nordostindien und Assam vieles anders ist als im Kernland, zeigt sich auch im Themenbereich "Adivasi - Stammesbevölkerung - 'scheduled tribes'". Im indischen Kernland kann man davon ausgehen, daß die genannten Kategorien Adivasi - Stammesbevölkerung - "scheduled tribes" weitgehend deckungsgleich sind. In Nordostindien dagegen hätte man erhebliche Kommunikationsprobleme, wenn man dieselbe Gleichsetzung vornehmen wollte. "Adivasi" sind nach dem in Assam – und generell in Nordostindien - üblichen Sprachgebrauch nämlich lediglich diejenigen Stammesangehörigen, welche seit der Mitte des 19. Jahrhunderts aus dem östlichen Zentralindien (heutiger Bundesstaat Jharkhand und angrenzende Distrikte) eingewandert sind. Die in Assam schon viel länger heimische Stammesbevölkerung - wie etwa die Karbis oder die Bodos - können auf einen tibeto-burmesischen Ursprung verweisen. Die aus dem östlichen Zentralindien stammenden Adivasi sind dagegen austro-asiatischen (Santal, Munda) bzw. dravidischen Ursprungs (Oraon).

Adivasi ("tea tribals") in Assam

Als in Assam in der Mitte des 19. Jahrhunderts der Anbau von Tee beträchtlich intensiviert wurde, wurden vor allem Stammesangehörige aus dem östlichen Zentralindien zur Arbeit auf den Plantagen angeworben. Es handelte sich um „zwangsverpflichtete Arbeitskräfte“ („indentured labour“): Wenn die Verpflichtung einmal rechtsgültig geworden war, war der Weg zurück in das Heimatdorf so gut wie versperrt. Die Arbeiter waren auf Gedeih und Verderb ihren Herren ausgeliefert. Auf diese Art der Verpflichtung von Arbeitskräften wurde im britischen Kolonialreich vermehrt nach Abschaffung der Sklaverei 1838 zurückgegriffen. Die Beziehung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern sind auch heute noch von einem feudalen Abhängigkeitsverhältnis geprägt. Angesichts äußerst dürftiger Löhne müssen oft auch die Kinder in den Teegärten mitarbeiten.

Die in den Plantagen tätigen Adivasi werden in Hindi als „baghan adivasi“ („baghan“ = Garten) und in Englisch als „tea tribals“ bezeichnet. Sehr viele von ihnen konnten im Lauf der Zeit ihren Lebensunterhalt nicht mehr als Teepflücker bestreiten: Die Bevölkerung nahm zu, die Zahl der Arbeitsplätze in den Teegärten wuchs aber nicht entsprechend. Die betroffenen Familien siedelten sich notgedrungen außerhalb der Teegärten an. Diese Kategorie der Adivasi zählt heute zur Gruppe der „basti adivasi“ (Dorf-Adivasi). Diese besitzen nur über winzige landwirtschaftliche Nutzflächen, so daß sie hauptsächlich von einer Tätigkeit als Tagelöhner leben. Die Adivasi haben als

Nachfahren sklavenähnlich gehaltener Einwanderer viel von ihrer Identität und von ihrem Selbstbewußtsein verloren (ganz im Gegensatz zu der seit Jahrhunderten in Assam und den angrenzenden Staaten heimischen Stammesbevölkerung wie etwa die bereits erwähnten Bodos). Im Kontext des Kastensystems empfinden sie sich als auf unterster Stufe stehend – ähnlich wie „Unberührbare“. In der Regel erhalten Stammesangehörige in Indien Vergünstigungen von der Regierung. Voraussetzung dafür ist, daß sie offiziell als „scheduled tribes“ registriert sind. Diese offizielle Registrierung ist nicht einheitlich in gesamt Indien, sondern hängt vom jeweiligen Bundesstaat ab. Bei den aus dem östlichen Zentralindien stammenden Adivasi (obwohl für diese, wie schon oben angedeutet, eine Förderung sehr stark angebracht wäre) ist dies deshalb nicht der Fall, weil auf sie das in Assam gültige Kriterium der "mongolischen Abstammung" nicht zutrifft.

Die Adivasi-Demonstration in Guwahati-Beltola vom 24. November 2007

Um für die Anerkennung als "scheduled tribe" zu demonstrieren, kamen am 24. November 2007 Teegarten- und Dorf-Adivasi in großer Zahl nach Guwahati. Die meisten von ihnen stammten aus den Distrikten Bongaigaon und Kokrajhar im westlichen sowie aus dem südöstlichen Assam (dem Gebiet entlang der Nationalstrasse von Guwahati bis Nagaon). Von den klassischen Teeanbau-Gebieten Zentral- und Ober-Assams (Tezpur, Dibrugarh) waren keine Adivasi vertreten, weil sie verspätet waren und unterwegs schon von den blutigen Angriffen auf die Demonstranten gehört hatten. Bei diesem blutigen Gemetzel starb eine Person, während mehrere hundert Adivasi teils schwer verletzt in einige Krankenhäuser von Guwahati eingeliefert werden mußten.

So massiv und systematisch wie die Gewalt ausgeübt wurde, konnte dies unmöglich ein spontaner Verteidigungsakt der Anwohner in Guwahatis Stadtteil Beltola sein. Vielmehr muß diese Reaktion auf die Demonstranten, welche begonnen hatten, Fahrzeuge, die als Straßensperre dienten, zu demolieren, von langer Hand vorbereitet gewesen sein. Wie gesagt waren mehrere hundert verletzte Adivasi in Krankenhäusern von Guwahati untergebracht. Dagegen gab es bei den Anwohnern von Beltola nicht annähernd so hohe Verletztenzahlen. Die Polizeipräsenz erwies sich während der Demonstration als äußerst dürftig, weil zur selben Zeit ein grosser internationaler Kongress zum Thema "Tee" stattfand. Dieser Kongress war wohl von den Adivasi zum Anlass der Großdemonstration genommen worden. Hinter den Angriffen auf die Adivasi sollen Gruppen in Verbindung mit der ULFA gestanden haben. Die ULFA (United Liberation Front of Asom) ist die Terrorgruppe der ethnischen Assamesen: Einige ULFA-Kader haben sich ergeben, parallel gibt es jedoch weiterhin ULFA-Angehörige im Untergrund, die von "Schutzgeld"-Erpressungen leben.

Die Landesregierung von Assam gab im Gefolge der Gewalt vom 24. November 2007 kund, sie würde für die Anerkennung der Adivasi als "scheduled tribes (ST)" eintreten. Das Risiko, daß es in dieser Frage für die Landesregierung zum Schwur kommt, ist gering, nachdem der Innenminister in Delhi sich vor dem Parlament gegen eine ST-Anerkennung aussprach. Assams Adivasi haben für ihr Anliegen nur wenige Verbündete: Die ethnischen Assamesen sind nicht auf ihrer Seite. Sie fühlen sich ohnehin schon in der Defensive. Den Volkszählungsdaten von 2001 zufolge ging der Anteil der Assamesisch-Sprechenden in Assam zwischen 1991 und 2001 von 57,81 Prozent auf 48,80 Prozent

zurück (The Hindu, 9.1.2008). Zugenommen hat dagegen der Anteil der Bengali-Sprecher - überwiegend bedingt durch die illegale Einwanderung aus Bangladesh - von 21,67 auf 27,54 Prozent. Bisher wurden bei Volkszählungen die Adivasi zu den ethnischen Assamesen gerechnet (bei der erwähnten Sprachstatistik ist lediglich Santali als eigene Sprache der aus dem östlichen Zentralindien zugewanderten Adivasi ausgewiesen). Würden die Adivasi nicht mehr als ethnische Assamesen gezählt, würde deren offizieller Bevölkerungsanteil und damit deren Einfluß in dem nach ihnen benannten Bundesstaat weiter zurückgehen.

Durch die gewaltsame Niederschlagung ihrer Demonstration wurden die Adivasi von Assam extrem zurückgeworfen. Für lange Zeit werden sie sich nicht mehr selbstbewußt und fordernd in der Öffentlichkeit aufzutreten trauen.

Hans Escher ist Mitglied der Adivasi-Koordination in Deutschland e.V.

Zahlreiche Studien zur Situation in Nordostindien finden sich auf der Website des North Eastern Social Research Centre (NESRC) in Guwahati, welches von dem angesehenen Sozialwissenschaftler Walter Fernandes gegründet wurde und geleitet wird. Web-Adresse: www.creighton.edu/CollaborativeMinistry/NESRC

Erstveröffentlichung dieses Artikels in SÜDASIEN, Zeitschrift des Südasiensbüro e.V. Bonn Nr. 3/2008